

Die Geschichte von Eva Guldins Liebe [Fortsetzung]

Autor(en): **Keller, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 29

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Familie in unserer Zeit.

Die neueste Zeit schenkt der Familie wieder etwas mehr Beachtung, denn sie wird die Schäden mancherlei Art gewahrt, die ihr durch die Strömungen der Gegenwart zuteil werden, und sie sieht, wie nach und nach so etwas wie ein allmählicher Zerfall eintritt. Nicht umsonst hat der Schweizerische evangelisch-soziale Kongress, der dieser Tage in Zürich bei überaus zahlreicher Beteiligung abgehalten wurde, das Thema: die Familie als Mittelpunkt der Tagung gewählt und dieses von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Besonders trefflich tat dies der Vortrag des Zentralsekretärs des Schweiz. Verbandes Evangel. Arbeiter und Angestellter, Jaf. Haas-Schneider (Seebach).

Die Bedeutung der Familie für das wirtschaftliche Leben, also führte der Vortragende aus, kann nicht genug gewertet werden. Das Mühen zu wirtschaftlicher Betätigung, zu erfolgreichem Vorwärtkommen, erhält die stärksten Antriebe aus der Familie heraus. Dieses Streben erfährt eine Steigerung dadurch, daß nicht nur die Gewinnung einer auskömmlichen wirtschaftlichen Position, sondern auch ihre bestmögliche Sicherung erstrebt wird. Mit jedem Kind wachsen neue Energien; der Anblick des völlig hilflosen Wesens weckt das soziale Verantwortungsgefühl immer wieder von neuem. Die Familiengründung und -erweiterung führt über die Bemühungen zur eigenen persönlichen Daseinsicherung hinaus. Die Energien werden geweckt für einen intensiven Kräfteinsatz in der Erwerbstätigkeit. So erhält die Wirtschaft durch die Familie wertvolle Antriebe und Kräfte.

In der Primitivwirtschaft fanden sich Familie und Erwerbstätigkeit in einer Einheit. Im Rahmen dieser Familie vollzog sich das wirtschaftliche Mühen zur Daseinsmöglichkeit. Heute ist dies am ehesten der Fall in der Landwirtschaft und im Gewerbe. Die wirtschaftlich selbständige Existenz herrscht hier vor. Sowohl in der Primitiv- wie in der Kundenwirtschaft geschah Erwerbstätigkeit in der Regel im Rahmen der Familie. Die Kinder erhielten den natürlichsten persönlichen Anschauungsunterricht vom Berufe. Die Kinder waren verwachsen mit der wirtschaftlichen Betätigung ihrer Ernährer. Wiederum wurden sie die Ernährer der Eltern. So war die Familie Produktions-, Konsumations- und Vergnügungsgemeinschaft.

Mit dem Aufkommen des Industrialismus in der Form des Verlagsystems, vor allem aber in der Manufaktur, begann die wirtschaftliche Entwurzelung der Familie aus den Grundlagen des Selbständigseins. Es fand sich nicht mehr die für die Einzelfamilie bestimmte Wirtschaftstätigkeit. Die Erwerbstätigkeit des Ernährers vollzieht sich außerhalb der Familie, der Hausvater ist nicht mehr Herr der in der Familie vor sich gehenden wirtschaftlichen Bemühungen, sondern er ist Kostgänger und Lohnarbeiter geworden. Die Familie sieht meist vom wirtschaftlichen Bemühen des Ernährers nichts mehr. So kommt das freie Spiel der Kräfte auf: es geht zum größten Teil über die sozialen und familiären Verpflichtungen des einzelnen Individuums hinweg. Es führt zur Entwurzelung der Familie. Die moderne Wirtschaft sieht nur das Individuum: Jeder Sorge für sich!

Von andern Gesichtspunkten faßte Frau Dr. Imboden-Kaiser (St. Gallen) das Problem der Familie und Ehe auf. Die Vortragende erörterte u. a. das Kinderproblem. Das Ein- und Zweikindersystem ist bereits entartet zum Reinkindersystem. Wenn wir auch direkt wünschen, daß keine Frau mehr zehn bis zwanzig Kinder gebären muß, wie dies früher öfters vorkam, so ist die entgegengesetzte Praxis des Reinkindersystems in jeder Beziehung ebenso ungesund als verwerflich. Der Rückschlag der gewollten Kinderlosigkeit setzt später ein, wenn die Frau die Fünfzig zu überschreiten beginnt, in Form von Depressionen. Eine übermäßige Kinderbeschränkung wiederum wirkt sich beim Einfind auch durch den Ausfall der Geschwisterschaft verhängnisvoll aus. Dies

bringt die Kinder nicht nur um viele Jugendfreuden, sondern auch um notwendige Anpassungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Ohne Geschwisterschaft fallen die natürlichen Grundlagen zur Einstellung auf die Gemeinschaft hinweg. Diese natürlichen Grundlagen sind die Jugenderlebnisse der Geschwisterschaft, die Freude, Rechte, Pflichten, Geschenke und Genüsse, selbst Strafen, Räte, Mißerfolge unter Gleichgestellten, ähnlich erleben läßt. Das Kind entbehrt auch die natürliche Konkurrenz der Geschwister in den Ansprüchen der Eltern an das Kind.

Das Spiegelbild der sittlichen Wirrnis in Ehe und Familie zeichnete die Vortragende zahlenmäßig anhand der Ehescheidungen, die namentlich in den Städteantonen rapid zugenommen haben. Als das beste Heilmittel gegen die vielen Krankheitserscheinungen der gefährdeten Ehe- und Familiengemeinschaft wäre, nach Auffassung der Vortragenden, eine bessere Erziehung zur Liebe. Die heutige Generation steht unbestritten im Zeichen der Erziehung zur Lügigkeit, aber nicht im Zeichen der Erziehung zur Liebe. Mit dieser Heilmethode ist aber in erster Linie das Konto der Frau zu belasten, ganz besonders der Mutter. Die Vortragende griff auf die Lehren Pestalozzis zurück, die da heißen: Ueberwindung des Egoismus. L.

Die Geschichte von Eva Gulbins Liebe.

Erzählt von H. Keller.

6

Da sagte Eva mit zitternder Stimme nur das eine Wort: „Maïelies!“ Es war ihr schwer genug, Maïelies' Namen hier zu nennen, aber sie wußte sonst keinen andern Ausweg mehr, ihn und sich vor diesem Leidenschaftsrausch zu schützen und zur Vernunft zu bringen.

„Nun schien auch er zu erwachen, wiederholte tonlos: „Ja, Maïelies“, ergriff Mütze und Mantel und ließ sich von Eva hinausführen.“

Eva fand keinen Schlaf bis zum Morgen. Ihr Kopf brannte fieberhaft und ihr ganzer Körper nicht weniger. Sie warf sich im Bett von einer Seite auf die andere, wollte denken und überlegen, aber konnte nicht. Das soeben Erlebte schien ihr wie ein ganz unwirklicher schwerer und doch so süßer Traum zu sein.

„Warum liebest du ihn nicht bei dir?“ flüsterte ihr das immer noch kochende Blut zu, „verstell dich doch nicht, du vergehst ja fast nach diesen seinen heißen Zärtlichkeiten.“

„Ja, es war schon so. Eva schämte sich mit wildem Schmerz vor sich selber. Dann trostete sie wieder: „Ich hab's ja nicht gesucht.“ Sehnte sich von neuem und bereute, daß sie ihrem Blute nicht gehorcht. Dann dachte sie wieder mit brennendem Weh an Maïelies, die von denen, die sie so lieb hatte und denen sie am meisten vertraute, so verraten wurde. Und sie zürnte Lukas, daß er ihr und Maïelies dies angetan und nicht stärker war. Im andern Augenblick aber entschuldigte sie ihn wieder: wie sollte sich der leidenschaftliche, wilde Mann bezähmen können und stärker sein als sie, die sonst ja so Kühle?

So wurde Eva die ganze Nacht gefoltet, und am Morgen erhob sie sich müde und zerschlagen, um Schule zu halten. Zum Glück hatte sie heute, da sie Maïelies vertreten mußte, mehr als gewöhnlich zu tun, und kam daher kaum zu sich selber.

Zu Hause konnte sie trotz ihrer Müdigkeit allein nicht bleiben, das stund bei ihr fest. Denn wenn Lukas heute abend noch einmal käme? Und sie noch schwächer wäre als gestern?

Kaum war es elf Uhr und die Schule fertig, stürzte sie eine Tasse heißen Tees hinunter — zum Essen hatte sie ganz und gar keine Lust — kleidete sich um, machte sich auf den Weg zum Bahnhof und fuhr dem Oberland zu, wo in einem Dorfe einer ihrer Brüder als Lehrer wirkte.

Ein Gewitter am Vormittag hatte die Luft gereinigt und an Stelle der Schwüle köstliche Frische treten lassen.

Auch Eva fühlte sich jetzt wohler und merkwürdig erleichtert, was ihr selbst ganz unbegreiflich vorkam. Die Züge waren überfüllt, die ins Oberland fuhren. So wurde sie auch hier abgelenkt, mußte so viel sehen und hören, daß sie nicht dazu kam, ihren eigenen Gedanken nachzuhängen.

„Das ist eine der geschicktesten Ideen, die du seit langem hattest, daß du wieder einmal zu uns kommst, Schwesterlein“, so begrüßte ihr Bruder sie, der freudig überrascht war. „Aber gelt, wenn es euch im Unterland zu heiß wird, dann ist halt das Oberland eine gar schöne Sache. Aber du hast es wirklich nötig, etwas bessere Luft zu schnappen, du siehst ja aus, als kämest du unter dem Boden hervor“, fuhr er fort, ein wenig besorgt ihr blaßes, spitz gewordenes Gesicht betrachtend, „mir scheint, du seiest mehr als ferienreif.“

„Ja, ich bin wirklich müde und nimmer viel wert“, antwortete Eva, rot werdend. „In einer Woche werden unsere Bauern ernten können, dann sind für uns gottlob die Ferien da.“

Eva verbrachte einen schönen Samstagabend und einen nicht minder schönen Sonntag bei ihrem Bruder und seiner Familie. Sie konnte selbst nicht recht begreifen, warum sie in letzter Zeit nicht öfter zu ihnen ging, wo sie doch so herzlich aufgenommen wurde.

Bevor sie wieder abreiste, mußte sie dem Bruder und seiner Frau versprechen, die Ernteferien bei ihnen zuzubringen. Sie versprach es gerne, da die Aussicht auf Ausspannung hier oben ihr wie eine Erlösung aus dem Wirrwarr ihres Herzens und ihres Blutes vorkam. Auch würde der fröhliche Kinderkreis — ihr Bruder besaß zwei herzige blonde Mädchlein und einen lustigen Buben — ihr sicher gut tun und sie wieder gefunden lassen.

Als sie aber am gleichen Abend spät in Blumenau auf der Station stand, um Maielies abzuholen, war sie wieder voll Weh und Verzagttheit. Wie soll ich ihr unbefangenen entgegentreten können? bangte sie. Sagen mußte sie es ihr, daß Lukas dagewesen sei.

Als der Zug eingefahren und die zwei sich begrüßt hatten und auf dem dunklen Wege dem Lehrerverse am nächsten, nahm sich Eva ein Herz und erzählte, daß Lukas gestern abend zu Maielies habe kommen wollen. Sie wunderte sich selbst darüber, wie sie ihre Stimme zur Ruhe und Harmlosigkeit zwingen konnte.

„So“, lachte Maielies, „geschieht ihm ganz recht. Hätte er mir vorher Bericht gemacht, so hätte er mich getroffen. Nun, zu bedauern ist er aber nicht; deine Gesellschaft ist ihm ja auch lieb und angenehm. Ich will wetten, er hatte noch nicht gegessen, als er kam. Bei uns schmeckt es ihm immer besser als irgend anderswo, behauptet er ja immer, der Schlingelmann“, so plauderte Maielies fröhlich drauf los und fragte: „Hast ihm auch etwas Rechtes auf den Tisch gestellt?“

Eva erzählte so breit und ausführlich als möglich über das gestrige Abendessen und war unendlich froh, das Thema auf dieses harmlose Gebiet gelenkt zu sehen.

* * *

In den Ferien hatte Eva dann wirklich so viel Kraft und innere und äußere Erholung gefunden, daß ihr nicht mehr, wie bisher, jeder frische Tag als neuer Feind vorkam. Lukas war in den acht Tagen, da sie noch Schule hielt, nicht mehr nach Blumenau gekommen. Sie war froh darüber, wenn es auch noch Augenblicke gab — sie mochte sich schämen und sich dagegen wahren wie sie wollte — wo sie sich nach ihm gesehnt hatte. In solchen Zeiten kam sie sich wieder schlecht und schändlich vor und entschädigte diesen Verrat an Maielies mit doppelter Liebe und Güte dieser gegenüber. Jetzt war sie an der Reihe, so gutmachen zu wollen, wie vorher Maielies es ihr gegenüber getan hatte.

Was Eva jetzt oft geradezu glücklich stimmte, war, daß die Liebe zu Georg seit jenem Juliabend für sie ganz

etwas anderes geworden war, nicht mehr so schmerzvoll, dafür aber unegoistischer und noch tiefer. Sie kam ihr neben der Leidenschaft und Schwüle, die sie noch manchmal fühlte, wenn sie an Lukas und jene Nacht dachte, rein und gut und hoch vor. Sie rettete sich sogar zu ihr, wenn ihr Blut und ihre Sinne wieder unruhig werden wollten.

An einem der letzten Ferientage, als ein wunderbar klarer Morgen sie ganz früh aus dem Bette und den Bergen zutrieb, da schien sie vor allem Ungefunten geheilt. Aus dem Herzen stieg ihr ein frohes, stilles Danken, das sie zu Hause in Worten niederschrieb:

„Jetzt, da um dich sich ausgetobt der Schmerz,
Kann in der Stille meine Liebe reifen.“

Warum du von mir gingst, kann ich nun erst begreifen:
Daß stark es werd' mein unruhvolles Herz.

Den Weg zur heitern Lebensfreude bist
Durch Beispiel du mir klar vorangeschritten;
Den Todesschmerz hab' ich um dich gelitten,
Daß draus erblühe, was unsterblich ist.“

* * *

Die letzte Woche der Sommerschule hatte begonnen. Eva nahm sie gesund und erfrischt auf und mit Lust und Freude an ihrem Beruf. Sie war wieder die heitere, zielbewußte Lehrerin, die sie früher gewesen und die die Kinder so gern und nun schon so lange vermißt hatten. Mit Maielies ging sie jetzt sogar hin und wieder zu dem jungen Sellenischen Ehepaar, wo sie immer freundlich empfangen wurde. Mit Georg konnte sie jetzt ungezwungen verkehren, was ihn sichtlich erfreute.

Wenn in deprimierten Stimmungen dann doch hie und da wieder das alte Weh um die verlorene Liebe in ihr aufsteigen wollte, dann schalt sie sich klein und schlecht, ihrem liebsten Menschen nicht immer aus vollem Herzen sein schönes Glück zu gönnen, das ihm eben, ohne daß er sie dazu nötig gehabt hatte, erblüht war.

Lukas war wieder für einige Wochen im Ausland gewesen, ohne daß Eva ihn noch gesehen hatte vorher. Kurz vor den Herbstferien meldete er Maielies: Nach Neujahr wird geheiratet. Sein Geschäft hatte ihn zum ersten Leiter der Mailänder Filiale ernannt. Maielies war glücklich darüber. Ohne daß sie es sich selbst recht hatte eingestehen wollen, sehnte sie sich schon lange sehr darnach, die Schule aufzugeben und ganz bei ihrem Luß zu sein, ihn in einem lieben heimeligen Nest zu umsorgen und aus ihm, ohne daß er es merken sollte, einen sehhaften Menschen zu machen. O, ihrer liebevollen, nicht kleinlichen Energie sollte es schon gelingen!

Am zweitletzten Schultag kam er denn auch selber daher; Maielies war glücklicher denn je. Eva dagegen hatte doch ein wenig Angst vor dem Wiedersehen. Sie hatte gemeint, ganz fest geworden zu sein und jenen Abend nur noch als das zu betrachten, was er für sie gewesen war und immer sein würde: ein kurzer, heißer Traum, entstanden aus der berausenden Kraft einer sehnsuchtschwülen Juli nacht.

Lukas selbst aber half ihr über dieses gefürchtete Wiedersehen hinweg. Er war fröhlich und heiter, spaßte und schien überhaupt nicht mehr daran zu denken. Er freute sich über Evas gutes Aussehen und machte ihr in seiner gewohnten neckenden Art seine Komplimente. Wenn Eva über seine so an den Tag gelegte Ungezungenheit auch sehr froh war, so bohrte es sie im Grunde des Herzens doch ein wenig: „Für ihn war das ein ganz alltägliches Erlebnis“, dachte sie ein wenig bitter, „währenddem es für mich so viel bedeutete, ja auch Süßes, aber unendlich mehr Schweres.“ Dann kam ihr der Gedanke an Maielies, und sie schämte sich wieder vor sich selbst und zwang sich dazu, sich nicht mehr aus dem Geleise werfen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)